

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau

Hachenburger Tageblatt.

Hochzeit-Beilage:
1. Illustriertes Sonntagsblatt. 2.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzl, Sachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

Nr. 1.	Erscheint an allen Wochentagen. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf. ohne Bestellgeld.
--------	---

Hachenburg, Montag den 2. Januar 1911

Einzelnenpreis (im Vorweg zahlbar):
die sechsgespaltene Veritasile oder deren
Raum 15 Fig., die Reklamezeile 80 Fig.

Carnegiestiftung für Lebensretter.

Mit einem Kapital von 1¼ Millionen Dollars, das sind etwas über 5 Millionen Mark, hat der durch seine anderweitigen Stiftungen bekannte amerikanische Milliardär Carnegie für Deutschland eine Stiftung gegründet. Das Protektorat über die Stiftung hat Kaiser Wilhelm übernommen und ihr zu Ehren des Stifters den Namen „Carnegiestiftung für Lebensretter“ beiegelegt.

Der Zweck der Stiftung
ist die Bänderung der finanziellen Nothstände, welche sich aus heidenmütigen Anstrengungen zur Rettung von Menschenleben im Gebiete des Deutschen Reiches und seiner Gewässer ergeben, sei es für die Lebensretter selbst durch deren vorübergehende oder dauernde Erwerbsunfähigkeit, sei es, im Falle des Todes derselben, für ihre Hinterbliebenen.

Bundschüt werden Unglücksfälle in Betracht kommen, die sich bei Ausübung friedlicher Berufe ereignen, also z. B. solche von Bergleuten, Seeleuten, Ärzten, Krankenpflegern, Feuerwehrleuten, Eisenbahn- und Polizeibeamten. Unter „Lebensrettern“ werden auch Personen verstanden, deren Anstrengungen zur Rettung von Dienstgenossen von Erfolg nicht gekrönt worden sind.

Verwaltung.
Iur Verwaltung der Stiftung hat der Kaiser ein Kuratorium eingeleht, dessen Vorsitz zunächst dem Chef des Geheimen Zivilkabinetts übertragen ist. Dem aus mindestens 12 Kuratoren bestehenden Kuratorium gebührt jagungsgemäß der Vorkast der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin und je ein Vertreter des Bergsachs, des Eisenbahnwesens, des Seewesens, der Aristokratie und der Industrie an. Die von dem Kuratorium zu bewilligenden Vebissen sind einmalige oder fortlaufende. Letztere sollen a) zur Lebensretter auf die Dauer ihrer odligen oder teilweisen Ernährungsunfähigkeit, b) für Winterbliebene von Lebensrettern, und zwar für Witwen bis zur erwünschten Wiedererhebung und für Kinder bis längstens zur Erreichung eines zur selbständigen Ernährung befähigenden Alters gewährt werden. Für besonders befähigte Kinder können zu ihrer Erziehung für einen gehobenen Verus in bezug auf die Höhe und Dauer der Unterstützung außergewöhnliche Anwendungen gemacht werden. Den Winterbliebenen können gleichgestellt werden andere nähere Verwandte, die mit dem Verstorbenen einen Haushalt gebildet und in ihm den Ernährer verloren haben. Die Zahlungen sollen in der Regel monatlich bewirkt werden. Sämtliche Verwaltungen aus der Stiftung erfolgen unter Voraussetzung der Würdigkeit und Bedürftigkeit der Empfänger, die fortlaufenden mit dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, wenn diese Voraussetzungen nicht mehr zutreffen. Die Stiftung tritt mit dem Tage ihrer landesherrlichen Genehmigung in Kraft. Für Notstände, welche sich vor diesem Zeitpunkt ereignen, können unter Umständen einmalige Unterstützungen bewilligt werden. Fort laufende Vebissen zu gewähren ist in solchen Fällen nur ausnahmsweise zulässig. Anträge auf Berücksichtigung au der Stiftung sind an das Kuratorium Berlin, Bismarckstraße 64, zu richten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Als Nachfolger des verstorbenen Generals von Spitt ist der Generaloberst von Vindequist, Generaladjutant des Kaisers, zum Vorsitzenden des preussischen Landes-
triergerverbandes und des Deutschen Kriegerbundes ernannt worden. Friedrich von Vindequist ist am 10. Dezember 1838 geboren, steht also im 73. Lebensjahre. Er hat die erste Garde-Infanteriebrigade, dann die 21. Division, darauf das 13. (Württembergische) und später das 18. Korps befehligt. Nachdem er am 2. März 1907 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, wurde er im Herbst desselben Jahres in Genehmigung seines Abschiedsgehechs zur Disposition gestellt.

† Die neueste englische Spionageaffäre hat sich schnell in Rauch aufgelöst. Wie aus London gemeldet wird, ergaben genaue Erkundigungen über die angebliche Verhaftung eines deutschen Spions in Dover folgenden Tatbestand: Beim Fort Burgoyne bemerkte man einen Ausländer mit einem Feldstecher, der sich Notizen machte. Als Soldaten aus dem Fort zu ihm hingingen und Aufklärung verlangten, übergab ihnen der Fremde ohne Zögern seine Notizen. Diese waren für militärische Zwecke völlig wertlos, denn der angebliche Spion war ein harmloser Vogelforscher, den man ruhig gehen lassen konnte.

+ Der preussische Kultusminister hat den Provinzial-Schulcollegien einen Erlaß über den naturgeschichtlichen Unterricht an den oberen Klassen der höheren Lehranstalten zugehen lassen, in dem es heißt: Am Gymnasium läßt sich eine Zersplitterung des Interesses der Schüler vermeiden, wenn der Unterricht in der Naturgeschichte in den oberen Klassen in enge Verbindung mit dem physikalischen Unterricht gesetzt wird. An den Realgymnasien kann die Weiterführung des naturgeschichtlichen Unterrichts durch die oberen Klassen schon dadurch bewerkstelligt werden, daß im chemischen Unterricht die

wichtigen hygienischen Gesichtspunkte mehr in den Vordergrund gerückt werden. In den Oberrealschulen wird es eine besonders dankbare Aufgabe sein, die verschiedenen naturwissenschaftlichen Lehrgebiete: Physik, Chemie, Biologie, Geologie, zu einem einheitlichen Gesamtunterricht zusammenzufassen zu lassen.

+ Die Verkehrscommission Berlin im Verband reisender Kaufleute Deutschlands hat in einer Eingabe an die Königlich Eisenbahndirektionen in Berlin, Hannover, Essen und Köln den Antrag gestellt, die D-Süge B und A, die seit einigen Monaten eine direkte Tagesverbindung zwischen Berlin und Paris herstellen und Köln in den Nachmittagsstunden passiren, mit der dritten Wagenklasse verkehren zu lassen. Die Eingabe macht mit Recht geltend, daß es sich bei der Einlegung des neuen Schnellzugpaares nicht um eine neue Luxusverbindung, sondern um eine den Interessen von Handel und Gewerbe dienende Beschleunigung des Verkehrs zwischen den beiden Hauptstädten Deutschlands und Frankreichs gehandelt habe. Deshalb würde eine Einklassung von Wagen dritter Klasse in die betreffenden Süge erwünscht sein.

✱ Das bayerische Verkehrsministerium hat die Wiedereinführung des Ankunftsstempels für Einschreibebriefe und Eilbriefe ab 1. Januar 1911 angeordnet. In eine Wiedereinführung des Ankunftsstempels für gewöhnliche Briefsendungen ist jedoch nicht zu denken, nachdem erst kürzlich der Staatssekretär des Reichspostamtes dem Deutschen Handelstage auf seine erneuten Vorstellungen den Bescheid erteilt hat, daß durch die Wiedereinführung des Ankunftsstempels die für den Handelsstand wichtige Verschleppung der Zustellung der Briefschaften gefährdet würde. Die hier vom Reichspostamt zum Ausdruck gebrachte Auffassung teilt auch die bayerische Postverwaltung.

+ Der preussische Justizminister hat eine allgemeine Verfügung an die Justizbehörden erlassen, welche sich mit der Art und Weise, wie bei der Verfolgung der Verfälschungen von Nahrungs-mitteln zweckmäßigerweise vorzugehen ist, beschäftigt. Der Minister erwartet einerseits ein schnelles und nachdrückliches Einschreiten der Strafverfolgungsbehörden, andererseits macht er auch auf die großen wirtschaftlichen Nachteile aufmerksam, welche die Erhebung einer Anklage, wenn sie mit einem Freispruch endet, für den Verurtheilten hat. Im einzelnen lautet es so geordnet aus: Die Kriminalstatistik läßt erkennen, daß die in der Öffentlichkeit häufig erhobenen Klagen über eine Zunahme der Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln nicht unbegründet sind. Je mehr die Falscher die Fortschritte der Wissenschaft mißbrauchen, um die Kräfte und Mittel der Verfassungen zu vermehren, um so mehr erscheint es geboten, diesem gemeingefährlichen Treiben mit größtem Nachdruck entgegenzutreten. Die Strafverfolgungsbehörden müssen daher in jedem Fall mit unflincher Bestimmtheit einschreiten und durch Stellung geeigneter Anträge bei Gericht darauf hinwirken, daß eine strenge Verurtheilung namentlich der gesundheitsgefährlichen und aus Gewinnsucht begangenen Verfälschungen eintritt. Andererseits sind Hüthen dadurch zu vermeiden, daß Anklagen der gedachten Art von vornherein auf eine möglichst sichere Grundlage gestellt werden.

Großbritannien.

* Auch die britischen Parlamentarier sollen in Zukunft für ihre Vühwaltung entschädigt werden. Die Regierung beabsichtigt dem neuwählten Parlamen: eine Vorlage zu unterbreiten, wonach die Parlamentämiglieder fortan ein Jahresegehalt von 500 Pfund (10 000 Mark) erhalten sollen. Wie es heißt, wollen die Arbeiterpartheiler den Antrag stellen, das Entgelt auf 400 Pfund (8000 Mark) zu vermindern, da sie 500 Pfund für zu viel halten; auch wollen sie zur Bedingung machen, daß das Gehalt nur an solche Mitglieder ausbezahlt werde, die nachweisen können, daß sie einer gewissen Anzahl von Sitzungen beigewohnt haben.

Portugal.

× Die provisorische Regierung wehrt sich entschieden gegen die Auffassung, daß Portugal vor einer Gegenrevolution stehe. Der Minister des Äußeren empfang in Lissabon offiziell eine Anzahl von Vertretern der ausländischen Presse und erklärte ihnen: in Portugal herrsche vollkommene Ruhe. Die finanzielle Lage bessere sich von Tag zu Tag. Die Disziplin in Heer und Marine sei gut; der Agitation der Orden sei ein Ende gemacht. Entgegen anderslautenden tendenziösen Gerüchten, die von den Feinden der Republik verbreitet würden, würden die Wahlen im April des nächsten Jahres in voller Unabhängigkeit stattfinden. Der Direktor des Telegraphendienstes habe Anweisung erhalten, die Zensur ausschließlich auf gefälschte Nachrichten zu beschränken. — Die Erklärung des Ministers ist doch wohl zu optimistisch, um wahr und zu sein. Zweifellos steht die provisorische Regierung mancherlei Schwierigkeiten gegenüber. Die republikanische Partei ist entzweit und auch im Volke herrscht eine gewisse Unzufriedenheit.

Hue, Inc. und HueLand

Spanan, 31. Dez. Die Aufzerrung und der Ausfall
in der Worzheimer Edelmetallindustrie sind bescheiden.

Peking, 31. Dez. Ein tonkinesis Blatt teilt das Ver-
such des Reichsausschusses um Vereinfachung des Japies und
Abänderung des Kleiderchnittes entschieden ab.

El Paso (Texas), 31. Dez. Eine Meldung aus Chihuahua belagt, daß die amerikanischen Truppen unter Luque vier Tage lang mit den Revolutionären bei Sala Colorado gekämpft hätten. Die Regierungstruppen hätten 600 Mann verloren.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Silberfeier am Katterhofe im Neuen Palais bei Potsdam wurde, wie in jeder bürgerlichen Familie, bei dampfender Tunkelstomle begangen. Daran nahmen auch die verheiratheten Prinzen mit ihren Gemahlinnen, sowie eine Anzahl besonders geladener Gäste aus der Hofgesellschaft theil. Mit dem Schlage 12 Uhr erhob sich der Kaiser und begrüßte in einem kurzen Toast das ganze Jahr mit einigen Worten. — Am Reuehrostage fand in Berlin die übliche militärische Feier statt. Der Kaiser begab sich mittags vom Schlosse aus in des Zeughaus, wo sich die gesamte Offizierskorps der Garnison Berlin versammelt hat. Vor dem Zeughaus war eine Ehrenkompagnie des 2. Garderegiments zu Fuß mit Bajon, Regimentsmusik und Scharftruten aufgestellt. In Begleitung des Kaisers befanden sich die Kaiserin, die aurgelt in 2. erlin und Potsdam vertheilten Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses sowie die sonst in der Melancholie, die anwesenden Fürstlichkeiten. Vor der Barockausgabe fand die feierliche Absegnung und Weihe der dem Jägerregiment zu Pferde Nr. 6 verliehenen Standarte statt. Danach begaben sich sämtliche Einwohnende in den Althof des Zeughauses, wo die Weihe der Standarte erfolgte. Die Leibbatterie d. s. 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments feuerte inzwischen einen Salut von 21 Schuß. Nach Beendigung der an die Standartenweihe anschließenden Großen Barockausgabe wurde vor dem Zeughause dann ein Paradeumarsch der Fahnenkompagnie und der Leibbatterie vor dem Kaiser angeführt. — Erwähnt sei noch, daß der Kaiser vor der Barockausgabe im Zeughause die kommandierenden Generale aller deutschen

Gute Vorsätze.

Eine Epistel für das begonnene Jahr 1911.

Na allos! So weit wären wir nun glücklich. 1910 ist begraben. Kein Mensch denkt mehr daran. Vielleicht daß nach hundert Jahren irgendein Geschichtsschreiber, der sonst nichts Besseres zu tun hat, sich mit dem grenzenlos toten Jahre 1910 beschäftigen wird. Wir — die wir uns des Lebens freuen! — kennen nur noch ein Jahr: 1911. Und wenn wir in böser Verächterei auf unsere Briefe noch 1910 schreiben, so wissen wir genau, daß dieses Jahr für uns in Wirklichkeit nicht existiert. Wir sehen das neue Jahr vor uns, und noch in der brunnischadeligen Stimmung nehmen wir in durchgreifender Weise zu ihm Stellung. In diesen Tagen, in denen sonst nichts blüht, sprossen die guten Vorläge überall wild. Her mit dem Menschen, der sich jetzt nicht das Beste vornimmt, und der nicht beschloffen hat, ein neues Leben zu beginnen! Her mit dem Menschen: wir wollen ihn wie ein Tier aus einer fremden Zone im Schaufenster vorzeigen gleich dem Kalb mit den fünf richtiggehenden Beinen! Es gibt eben so vertierte Menschen nicht. Denn die Unzufriedenheit mit unserm Dasein, mit der Art, wie wir's überwinden, mit dem Eifer, mit dem wir — das Gute sehend — das Böse tun, diese Unzufriedenheit drückt uns allen das Herz ab. Wir alle wissen nicht nur, wie schlecht es um unsere Lebensformen steht: wir wissen auch, wo wir anzusetzen haben, wollen wir in den Himmel unserer Selbstzufriedenheit kommen. Der eine will seiner Frau nichts mehr vorreden, jener will sich die Zigarre abgewöhnen, dieser will den lieben Spiritus meiden, ein vierter will abends jetzt nach Hause gehen um endlich einmal ein gutes Buch zu lesen. Den Stat wünschen viele zu allen Teufeln — na! Es gibt ja noch manches, was der Mensch lassen kann. Bis zum 2. Januar reichen die guten Vorläge meist. Am 3. kommen sie ins Schwanken. Aber wir sind geschickt genug, unser Gewissen zu betäuben und mit abstrakten überzeugenden Gründen zu bereeden! Schließlich muß man die Feste gründlich ausfeiern, und auf einen Tag kommt's schließlich auch nicht an. Dieser eine Tag dauert eine Woche. Und dann: verbittert und verzerrt schmeißt man alle guten Vorläge zum Teufel und findet, daß ein Leben auch ohne schöne Vorläge möglich ist. Das ist das Tröstliche. Und wer nur gehörig lange lebt, hat jedenfalls genug Zeit, sich an jeder Jahreswende mit guten Vorlägen zu waffeln.

Neujahrsummelf an der Spree.

Berlin, 1. Januar.
 Wer in Berlin flug ist, der bleibt am Silvesterabend zu Hause, giebt mit seinen Kindern Spiel und trinkt mit der tothen Gattin auf das Glück des neuen Jahres Punsch mit Pfannkuche-Begleitung. Es schadet auch nichts, wenn er um zwölf Uhr das Fenster öffnet oder auf den Balkon tritt und der belebten und unbelebten Natur ein fröhliches "Gruß! Neujahr zu, jubelt". Dann legt er sich im Bewußtsein getaner Schuldigkeit in die Falle und ist am nächsten Morgen frisch gekräftigt, um dem Ansturm der Gratulanten Standhalten zu können. Tue zu diesem Zwecke Geld in deinen Beutel, sagt Noao, der auch schon von Festungs-

Frauen, Portiers, Schornsteinfeger, Hausbesorger und sonstigen freudlichen Leuten gehört hatte.

Wozu aber immer flug sein? sagt der Berliner, man soll auch zur rechten Zeit Dummheiten machen, und die rechte Zeit ist für Berlin die Neujahrnacht. Neujahr ist unser Fest, unser Karneval, unser Volksfest, unser Kollo, unsere Kirchweih, und Veiram, unser Nationaltag, mit einem Worte, unser Rabau- und Spektakeltag, wollte sagen: unsere lustige Nacht. Ein harmloses Volksvergnügen im Berliner Stil, warum nicht? Aber die Zeit „schreitet fort“, und die vielen zugezogenen Elemente, die Berlin und die Vororte bevölkern helfen, haben den altberlinischen Charakter gänzlich verwischt. So etwa vierzehn Tage nach Neujahr veröffentlicht der Polizeipräsident eine Mitteilung, daß diesmal in der Neujahrnacht 173 oder 208 oder 239 Leute wegen Ruhestörungen verhaftet werden müßten, und gleichzeitig erfahren wir aus Charlottenburg und Nixdorf, daß dort merkwürdigerweise kein Mensch das Mißfallen der Polizei erregt hat. Sind nun die Nixburger und Charlottenburger besser und sittlicher als wir? Der Berliner behauptet fest: Nein! Die Charlottenburger und Nixdorfer kommen eben zu Neujahr nach Berlin, um hier Rabau zu machen, und deshalb ist es in ihrem eigenen Vaterhäuschen verhältnismäßig ruhig.

Jeder nach seiner Façon, wie unser großer Fritz sagte. Silvesterball im Metropol, im Wintergarten, im Mosarhof und den übrigen fashionablen Etablissements, allwo der Seft schäumt und die hübschen Dämchen, die gerade einen Dummchen gefunden haben, in angeregtester Laune sind, wo die Börsenfürsten und Sporthelden zwischen drei und vier Arm in Arm mit Chanonetten und Midinetten einen strampelnden Ringelreihen ausführen, bis die Bleichsünder sich herabsetzen und die Mädchen zu jedem noch so stark erzielten Genuß unfähig macht und nur das Auto noch seine Reize entwickelt. In der Stammsneipe die übliche Bawle, von der jedesmal die Sage geht, daß der Wirt sie zum besten gibt, die aber der „Ober“ ebenso gewissenhaft laßt wie die elende Neujahr-Bigarrerie, mit der der Gast nach altem Brauche geneppt wird; aber trotzdem vergnügte Gesichter und klingende Anerkennung der freigebildeten Trompeterkorps, die von Zeit zu Zeit hereinmarschieren und ihre Kunst zeigen.

Auf den Straßen und Plätzen ein gegenseitiges Anproffen und Anullen, das sich gegen Morgen in Antreiben der Zylinderhüte und Umarmen der heimwandelnden Damen ausdrückt. Alles Liebe und Wohlwollen gegen jeden Nebenmenschen, ach wenn es doch immer so blühe! Einen Zylinder zu tragen, gilt in der Neujahrnacht direkt als Provokation, das haben die Gerichte wiederholt entschieden. Selbstverständlich gibt es auch Bräutereien, gewöhnlich um die Weibchen, wie in der Naturgeschichte, also ist es nichts Abnormes, und in der Regel läuft es gut ab, da beide Parteien infolge des hohen Alkoholgehaltes an Zielbewußtheit und Strammheit der Befehle Einbuße erlitten haben. Bekanntlich zeigen die Menschencharaktere sich in der Betrunktheit sehr verschieden, der eine lärmst, der andere lächelt beschaulich vor sich hin, der dritte bekommt das heulende Glend, einer wird liebsüchtig, einer streitbar und der dritte kritisch — die schlimmsten sind freilich die, die in vorgerückter Stunde plötzlich den Verstand und Trieb in sich entdecken, „Ordnung“ zu schaffen, und wer so einen findet, der gehe ihm vorsichtig aus dem Wege.

Aber darin sind alle einig, daß sie am Neujahrsmorgens einen fürchterlichen Bleichschädel haben. Mag da klingen, wer will, um Glück zu wünschen und Baskisch zu heischen, sie sehen allem passiven Neffenzug entgegen und sind nicht zu sprechen. So kommt wenigstens ein Teil des Verlustes wieder ein. Schließlich ist es ja auch ganz egal, wer das Geld vertrinkt.

Colonus.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 3. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	10 ²² B.
Sonnenuntergang	8 ⁴⁴	Monduntergang	6 ⁴⁴ R.
1835 Dichter Hans Dopfen in München geb. — 1868 Russl.			

Ein Doppelgänger.

Kriminal-Roman von Fritz Brentano.

15) Nachdruck verboten.

Er hatte diesen Andrei Glinka aus dem Hause geworfen und in seinem Verstande als er sich erreckte, seine Tochter zu lieben — wie, wenn er nun aus solch raffinierte Weife Rache an ihm nahm?

Gregor Alexiewitsch hatte sich früher nie mit Gräuelen abgegeben. Da er aber während der letzten Tage sehr viel freie Zeit — für ihn gleichbedeutend mit Langeweile — hatte, so veranlaßte er sich in den Gedanken an eine Schurkerei Andrei immer mehr und mehr, bis er endlich seiner Sache so gewiß war, daß er seine tiefste Entdeckung unter allen Umständen irgend jemand mitteilen mußte.

Eine Auswahl unter seinen Vertrauten stand ihm augenblicklich nicht zu Gebot, und so konnte dieser jemand niemand anders sein als Sonja.

Freilich widerstrebte es ihm, sich mit ihr in ein Gespräch über den Menschen einzulassen, der sein einstiges Vertrauen so schändlich getäuscht und eine Entfremdung zwischen ihm und seiner Tochter hervorgerufen hatte — allein der Drang, sich wieder einmal gründlich auszusprechen, war so mächtig in ihm, daß er alle sonstigen Bedenken überwand.

Und so kam es, daß die junge Dame nun am Abend wo Andrei seinem Ziel um einen so bedeutungsvollen Schritt näher war, von ihrem Herrn Papa in das eingeweiht wurde, was sie aus dem Brief ihres Herzliebsten schon längst wußte — in das Geheimnis von dem Doppelgänger, zu dessen Ergreifung sich Andrei anheißig gemacht hatte.

Selbstverständlich heuchelte die liebenswürdige Spitzbabin angesichts dieser Enthüllungen das größte Erstaunen und gab unverhohlen ihrer Freude darüber Ausdruck, daß Papa mit seiner Ehrenrettung gerade Andrei Glinka betraue, den er doch stets als seinen tüchtigsten und zuverlässigsten Beamten gerühmt habe.

Auf diese Lobeserhebungen hatte Gregor Alexiewitsch gerade gewartet. Sie waren für ihn das Stichwort, dessen er bedurfte, um seinen Gefühlen vollen Lauf zu lassen und der so lang verhaltenen Erbitterung gegen seinen

Theoretiker und Komponist Wozis Hauptmann in Leipzig gep. — 1905 Tiermaler Anton Braith in Biberach gest.

Die Zeit der kürzesten Tage ist nun glücklich wieder vorüber. Schon nehmen die Tage, wenn auch zunächst langsam, wieder zu. Während die Tageslänge am 1. Januar nur 7 Stunden 52 Minuten beträgt, haben wir am 31. eine solche von 9 Stunden 2 Minuten zu verzeichnen; mithin beträgt die Zunahme 1 Stunde 10 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Januar 8 Uhr 17 Minuten und 4 Uhr 9 Minuten, am 31. Januar 7 Uhr 52 Minuten und 4 Uhr 54 Minuten. Am 21. Januar 6 Uhr morgens tritt die Sonne aus dem Zeichen des Steinbocks in das des Wassermanns. — Der Mond erscheint zu Beginn des Monats als langsam zunehmende Sichel. Am 8. morgens 7 Uhr hat er das erste Viertel erreicht und am 14. steht er als Vollmond am Firmament. Am 22. leben wir ihn im letzten Viertel; am 30. ist er als Neumond vollständig verschwunden. In Erdnähe ist der Mond am 3. und 13. in Erdferne am 24. zu finden. — Über die Planetenercheinungen sind folgende Mitteilungen zu machen: Der Merkur ist morgens gegen Ende dieses Monats bis zu 20 Minuten sichtbar. Die Venus erscheint als der schönste Stern am Firmament; sie glänzt als Abendstern und wird bis zu 45 Minuten lang sichtbar. Der Mars steht rechtläufig im Sternbild des Skorpions und geht früh gegen 5¹/₂ Uhr auf. Jupiter ist rechtläufig im Zeichen der Waage zu finden, geht früh gegen 2 Uhr auf und wird bis zu 5¹/₂ Stunden lang sichtbar. Der Saturn erscheint als Stern zweiter Größe rechtläufig im Sternbild des Widder; er geht anfangs um Mitternacht auf und ist 8¹/₂ Stunden, gegen Ende des Monats noch etwa 6¹/₂ Stunden lang zu beobachten. Der Uranus bleibt unsichtbar. — Der Witterungscharakter des Januar ist in unseren Gegenden rein winterlich; erst jetzt haben wir die strengste Kälte zu erwarten.

Sachsenburg, 2. Januar. Herrn Bezirksfeldwebel Danke dahier wurde die „Goldene Verdienstmedaille“ des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrechts des Väter verliehen.

Der reichliche Schneefall in den letzten Tagen hat das alte schöne Wintervergnügen, das Schlittensfahren, wieder aufleben lassen. Aber nicht nur die Kinder vergnügen sich damit, auch die Erwachsenen verstehen sich aufs Schlittensfahren. Leider hat das Fahren in der Stadt keine Art, da die Ortstraßen doch für den Verkehr da sind. Es ist kein schöner Anblick, wenn man sehen muß, wie oft namentlich ältere Leute kaum imstande sind, den daherrausenden Schlitten auszuweichen. Es war deshalb ganz am Platze, daß die Polizeiverordnung, nach der das Schlittensfahren in den Straßen der Stadt bei Strafe verboten ist, erneut veröffentlicht wurde. Das paßt nun, wie fast jedes Verbot, vielen nicht in den Kram. Aber es kann der Behörde nur recht gegeben werden, wenn alle diejenigen, die den Vorschriften zuwider handeln, zur Rechenschaft gezogen werden; denn die Polizei hat für die Aufrechterhaltung des Verkehrs zu sorgen. Es gibt ja zum Schlittensfahren freigegebene Straßen, die jeder zum Schlittensfahren benutzen kann, und wo keine Gefahr ist, daß das Publikum von den Schlitten umgerannt wird.

Vom Westertal, 2. Januar. In den letzten Tagen haben wir richtigen Winter. Bei mäßigem Frost schneit es anhaltend, wenn auch nur leicht, und unsere Höhen bieten eine prächtige Winterlandschaft. Die Freunde des gesunden Wintersportes haben sich bereits eingestellt, um hier oben auf längere oder kürzere Zeit dem Rodeln und Schneeschuhlauf zu huldigen. Am gestrigen Tage war der Fremdenverkehr ein besonders reger. Von Frankfurt, Wiesbaden, Limburg usw. kamen mit der Bahn Fremde an, um sich auf der glitzernden Schneefläche mit Schneeschuhlauf und Rodeln zu vergnügen. Während ein Teil der Fremden mit den Abendzügen wieder in die Heimat zurückkehrte, zogen es viele vor, noch einige Zeit auf unseren Bergen zu verweilen. Zu längerer Rast bieten

Kommissar in einer derartigen Art von Schmähungen Ausdruck zu geben, daß diese ebenso unerhört wie dramatische Szene die ahnungslose Sonja förmlich verblüffte.

Freilich nur wenige Minuten. Denn als sie aus dem Schimpfkoncert ihres Herrn Papa endlich so viel entnahm, daß es sich um die Verdächtigung der Ehrenhaftigkeit ihres Andrei handelte, als sie sich darüber klar wurde, daß man diesen einer gemeinen Handlung niedriger Nachsicht für fähig hielt, sah sie die Rolle der stummen Zuhörerin an.

Und wenn der Herr Polizeimeister sich während der letzten Tage in dem Glauben aewiegt hatte, daß dank seiner damals bewiesenen Energie, mit der er den jungen Mann dem Gefängnis seiner Tochter entrückte, diese die „lächerliche Liebeslei“, wie er es nannte, aus ihrem Lebensprogramm gestrichen habe, so sollte er alsbald belehrt werden, daß er sich in einem entscheidenden Irrtum befand und den Charakter des tapferen kleinen Fräuleins, das da mit zornblühenden Augen vor ihm stand, bedeutend unterschätzt hatte.

Denn dieses übernahm mit einem solchen Feuereifer die Verteidigung des von ihm so schändlich verdächtigten Mannes, daß Gregor Alexiewitsch sofort wußte, woran er war und wie es um das Verhältnis zwischen den beiden stand.

Nun war der allmächtige Ebel der hauptstädtischen Polizei zwar dafür bekannt, daß er keinen Widerspruch dulde, und man eine gegenteilige Meinung nur dann bei ihm durchsetzen konnte, wenn man die Kunst verstand, sie ihm als seine eigene einzureden — allein seiner Tochter imponierte diese sogenannte „starke Seite“ ihres Herrn Papa absolut nicht, und auch in dem sich nun entspinneenden Wortgefecht über die geistigen und moralischen Qualitäten Andrei hielt sie ihm so nachdrücklich stand, daß er sich innerlich selbst um seiner Torheit willen verwünschte, den Namen des Bruchens Sonja gegenüber wieder in Erinnerung gebracht zu haben.

Er befand sich übrigens während dieser etwas stürmischen Unterredung in einem seltsamen Zwiespalt der Gefühle.

Während er einerseits empört über die hartnäckige Barteinahme seiner Tochter für diesen Andrei war und deren Auslassungen mit einer Gereiztheit bekämpfte, die

unserer der Neuzeit entsprechend eingerichteten Gasthäuser sowie eine Anzahl Privathäuser hinreichend Gelegenheit, und zwar zu durchweg mäßigen Preisen. Wer also des Winters Schönheit mit seinen mannigfachen Sportgelegenheiten genießen will, wer sich in reiner Winterluft die Nerven stärken und seiner Gesundheit einen guten Dienst erweisen will, der komme zu uns auf den Westertal.

Altentkirchen, 30. Dezember. Bei der Volkszählung vom 1. Dezember sind im hiesigen Kreise in 11473 bewohnten Wohnhäusern 38585 männliche und 38387 weibliche, zusammen 76972 Personen gezählt worden. Im Jahre 1905 betrug die Einwohnerzahl des Kreises 36172 männliche und 35822 weibliche, zusammen 71994 Personen, mithin ein Mehr von 4978 Personen. Die größte von den 10 Bürgermeistereien des Kreises, die Bürgermeisterei Kirchen, zählt 16577 Einwohner. — Die Kreisbrandmeisterstelle ist in der letzten Kreisaußscheidung einstweilen dem Bautechniker Zimmer hier übertragen worden.

Homburg, 31. Dezember. Eine seltene Belohnung wurde einem Mädchen aus einem Nachbardorfe für treue Dienste zuteil. Das Mädchen hatte sich im Oktober 1898 zu einer Wiesbadener kinderlosen Dame vermietet. Die Dame starb Mitte November. Daß sie bei ihrem Tode der treuen Dienste ihres Mädchens nicht vergessen hat, bewies eine Eröffnung, die dem Mädchen unlängst durch das Wiesbadener Amtsgericht gemacht wurde. Dieser Eröffnung zufolge hat die Dame das Mädchen in ihrem Testament reich bedacht. Sie vermacht ihm ihre goldene Uhr, eine vollständige Zimmereinrichtung, eine beträchtliche Menge Weißzeug und außerdem in Wertpapieren 25000 Mark.

Frankfurt, 30. Dezember. Die wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche am 26. d. M. für den hiesigen Schlachthof festgesetzte Sperre konnte, nachdem inzwischen die erforderlichen Maßnahmen zur Tilgung der Seuche durchgeführt sind, gestern behördlich bereits wieder aufgehoben werden.

Nah und fern.

O zu den Margarinevergiftungen in Hamburg veröffentliche die dortige Polizeibehörde das amtliche Untersuchungsergebnis. Es handelte sich um Margarine aus der Fabrik der Altonaer Margarinwerke Mohr u. Co., G. m. b. H., Altona-Ottensen, und zwar in den meisten Fällen um die Marke „Bada“, in anderen um die Marken „Luisa“ und „Frischer Mohr“. Mit diesen Proben wurden ausgedehnte Fütterungsversuche an Hunden angestellt. Es ergab sich, daß die Hunde nach dem Genuß der Margarine erkrankten, und zwar begannen sie meist schon nach einer halben Stunde heftig zu erbrechen. Kontrolltiere, die mit Butter und Margarine sowie Rohschinken aus anderen Margarinefabriken gefüttert waren, erkrankten nicht. Durch die chemische Untersuchung wurde festgestellt, daß in erwähnten Margarinen ein bisher noch nicht zu Speisewezden benutztes Fett mit zur Verunreinigung gekommen war. Dieses Fett war unter dem Namen Cardamonöl von einer englischen Firma bezogen worden. Da sowohl anorganische Gifte als auch solche Gifte und andere Pflanzengifte in dem Öl nicht ermittelte werden konnten, muß wohl die Giftigkeit in der Konstitution des Fettes ihre Ursachen haben. — Abgesehen hatte die Speisefett-Industrie Elbe G. m. b. H. keinerlei Beziehungen zu den obengenannten Margarinwerken, sondern hat — wie sie obengibt — diesen Namen halt des früheren Mohr u. Co. m. b. H., Hamburg-Wilhelmsburg, nur angenommen, um Verwechslungen mit der Altonaer Firma vorzubeugen.

fast an die Grobheit grenzte, mit der er seine unangenehmen zu traktieren pflegte, mußte er sich andererseits wieder sagen, daß es doch recht wünschenswert für ihn wäre, wenn sie recht hätte und Andrei Glinka alle die guten Eigenschaften besäße, die sie ihm in so reichem Maße zuschrieb.

Lag doch dann seine Angelegenheit in den besten Händen und er durfte hoffen, in aller Kürze glänzend rehabilitiert dem Saren entgegenzutreten zu können.

Ein anderer hätte sich vielleicht durch diesen Gedanken zu einem friedlicheren Einlenken veranlaßt gefühlt. Allein Gregor Alexiewitsch war eben kein anderer. Er war und blieb der halsstarrige, dickköpfige Polizeimeister, dem jeder Widerspruch als eine Verleumdung seiner erhabenen Person erschien, und feste demgemäß auch seinen Bant mit der kleinen Rebellen so eigenartig fort, daß er bereits eine äußerst peinliche Wendung genommen hatte, als die alte Marja in das Zimmer huschte und dem erregten Polizeimeister einen Brief überreichte, den, wie sie meldete, eben ein Vot für Gregor Alexiewitsch abgegeben habe.

Gregor Alexiewitsch entriß, unwirsch über die Störung, der Alten das Schreiben, trat an seinen Arbeitstisch, öffnete es und überflog den Inhalt.

Dieser bestand nur in wenigen Zeilen, die indessen auf den Herrn Polizeimeister eine weit schlagendere Wirkung ausübten, als alle die Argumente, die oorhin seine Tochter zu seinem Arges für die Zuerlässigkeit und Nichttreue Andrei Glinkas in das Treffen geführt hatte.

„Alles in bestem Gang“, lautete die Aufschrift. „Es ist mir gelungen, den Namen des Gefuchten zu ermitteln und alle Vorkehrungen zu seiner Ergreifung sind getroffen. Morgen Abend um diese Stunde dürfte er bereits in unseren Händen sein. Gregor Alexiewitsch A. G.“

Nachmals las Gregor Alexiewitsch die bedeutungsvollen Zeilen. Er atmete tief auf und warf einen Seitenblick auf Sonja, die sich flüsternd mit ihrer Amme unterhielt. Ob er ihr die freudige Nachricht mitteilte?

Nein — heute wenigstens sollte sie diesen Triumph nicht haben. Sie erfuhr morgen noch früh genug, daß sie wieder einmal recht hatte. Ja, er war in Charakter, Gregor Alexiewitsch.

Er drehte sich um und verließ mit einem kurzen „Gute Nacht“ das Zimmer, worauf die kleine Sonja

Brand- und Explosionskatastrophen werden aus verschiedenen Gegenden des Reiches und auch aus dem Auslande wieder in bedauerlich großer Anzahl gemeldet. Einigen der Unglücksereignisse sind leider auch etliche Menschenleben zum Opfer gefallen.

Minden i. W., 31. Dez. Bei einer schweren Explosion, die in einer nicht in Verwendung stehenden Leertube in einer Dampfabrik stattfand, wurden vier Arbeiter teils schwer, teils leichter verletzt.

Leitken, 31. Dez. In Silgersdorf bei Neustadt in Sachsen explodierte die Acetylenbeleuchtungs-Anlage. Der Gaswirtssohn Sandrutschel wurde in Stücke gerissen, benachbarte Häuser schwer beschädigt.

Görlitz, 31. Dez. Das Bergwerk in Nieder-Halben-dorf ist mit sämtlichen Maschinen und Gebäuden durch ein Feuer vollständig zerstört worden.

Bosen, 31. Dez. Drei Trockenschnitzschuppen der neuen Zuckerfabrik von Kosen sind abgebrannt. Der Gesamtschaden beträgt 200 000 Mark.

Luxemburg, 31. Dez. In Kollingergrund spielten die fünf- und dreijährigen Kinder des Milchhändlers König am offenen Ofen, beide Kinder verbrannten. Die Eltern waren abwesend.

Cent, 31. Dez. Durch Explosion im Trockenraum der Pulvermühle in Wetteren wurden acht Arbeiter getötet. Ein Arbeiter wird vermisst.

Einrichtung eines Gymnasiums. Der Gymnasial-Lawgerichte, der am 30. November im Tifliser Gymnasium seinen Lehrer Trotski ermordet hat, ist hingerichtet worden. In der Annahme, daß ihn bei seiner Jugend nicht die volle Schärfe des Gesetzes treffen würde, hat er den Dolch gegen seinen Lehrer gesteckt. Nach und nach schenkte sich als Held betrachtest, ging er inmitten der Gefängniswärter, die ihn zur Richtstätte begleiteten. Erst als er den schrecklichen Ernst der Situation erkannte, brach er zusammen und weinte bis zur letzten Minute um sein Leben.

Ausländische Arbeiter als Mörder. Im bergischen Orte Kalkhofen kam es zwischen kroatischen Bahnarbeitern zu Streitigkeiten, in deren Verlaufe einem Arbeiter der Leib aufgeschlitzt wurde. Die Täter ergriffen die Flucht und raubten unterwegs noch einen Radfahrer aus. Unterdessen erstattete ein anderer Kroate die Anzeige, daß die Mächtigen früher einen bisher ungesühnten vierfachen Mord verübt, nämlich an einer andern Bahnstrecke den Kontinentenwirt mit seiner Frau und zwei Kindern ermordet hätten.

Neuer Todessturz eines Fliegers. Der 32 Jahre alte französische Militäraviator Lieutenant de Caumont stürzte in St. Cyr bei einem Probeaufstieg mit einem Neuwort-Flieger ab. Der Apparat war mit einem hundertpferdigen Motor versehen und entwickelte eine riesige Geschwindigkeit. Nach einigen Minuten begann der Flieger in 80 Meter Höhe beständig zu schwanzen. Der Aviatiker stellte den Motor ab und mußte jäh landen. Der Anprall war so heftig, daß sich der Apparat überschlug und in Trümmer ging. Der Leutnant brach sich bei dem Sturz beide Schenkel. Er erlag bald seinen Verletzungen.

Im Aeroplan übers Hochgebirge. Der amerikanische Flieger-Hofen, der erst vor einigen Tagen einen Höhenrekord aufstellte, hat nach einer Meldung aus Los Angeles einen Flug über den Mount Wilson, den höchsten Berg der Bergkette an der Küste, unternommen und dabei eine Höhe von 3000 Meter erreicht.

Folgeschwerer Einsturz einer Tribüne. In der Nähe der portugiesischen Hauptstadt Lissabon stürzte eine Estrade ein, auf der etwa fünfhundert Personen Platz genommen hatten, um einer Prozession zuzusehen. Vier Personen wurden getötet, 23 schwer verletzt, 100 erlitten leichtere Verletzungen.

Bunte Tages-Chronik.

Dortmund, 31. Dez. Ein vierähriges Mädchen warf

sich einen Kopf mit heißer Suppe vom Teller auf den Kopf und erlitt tödliche Brandwunden.

Stende, 31. Dez. Beim Untergang einer Schaluppe, der durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug verursacht wurde, sind fünf Mann ihrer Besatzung ertrunken.

Paris, 31. Dez. Der in letzten Tagen vielgenannte irrsinnige Mörder Talmord, der sein Haus in La Chapelle gegen das Eindringen von Gendarmen verbarrikadiert hatte, hat sich erschossen.

St. Moritz, 31. Dez. Auf der Rodelbahn verunglückte der Berliner Betriebsingenieur Fritz Hoffmann so schwer, daß er bald nach dem Unfall seinen Verletzungen erlag.

Berlin, 1. Januar. Unter den leitenden Staatsmännern der Dreihundmächte ist, wie in früheren Jahren, so auch diesmal ein Austausch von herzlichen Neujahrsglückwünschen erfolgt.

Berlin, 1. Januar. Das neue Jahr wurde hier nach altem Brauch sehr geräuschvoll empfangen. Der Verkehr im Zentrum der Stadt war fast noch stärker als in früheren Epochen. Dazu gab es noch eine eigenartige Neujahrseinfahrt. Das Lustschiff P. 8 gab, von Johannisthal kommend, zu einer großen Reklameschleifenfahrt über Berlin. Glänzend elektrisch beleuchtet zeigte es in roter Schrift zu beiden Seiten der Gondel mit blauen Initialen den flammenden Gruß „Prosit Neujahr!“ Etwa 1 1/2 Stunden dauerte der P. 8.

Hamburg, 1. Januar. Die Leiche des auf der Reise in die Heimat verstorbenen Majors Dominik ist hier eingetroffen. Am 3. wird sie nach der Heimat des Verstorbenen gebracht.

Wien, 1. Januar. Kaiser Franz Joseph hat den Freiherren von Bienenitz mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

Paris, 1. Januar. Der in Rouen zum Tode verurteilte Arbeiterführer Ducas ist vom Präsidenten Fallières zu siebenjähriger Gefängnisstrafe begnadigt.

Petersburg, 1. Januar. Die eben beendete Revision der sibirischen Bahnverwaltung hat ergeben, daß dort Festsetzungen und Mißbräuche in außerordentlichem Umfange vorgekommen sind. Dem russischen Senator sind 90 000 Klagen über Verstöße und Mißbrauch zugegangen. Der dem Reiche entstandene Schaden wird auf 20 Millionen Rubel geschätzt.

New York, 1. Januar. Der Aviatiker Moisant ist in New-Orleans mit seinem Aeroplan abgestürzt und getötet worden.

Pariser Sitten an der Jahreswende.

ag. Paris, Silvester 1910.

Uffige Betrachtungen über die augenblicklich in der Pariser Gesellschaft herrschenden Moden und Sitten stellt ein bekannter hiesiger Schriftsteller an. Zunächst ist von der Toilette der Frauen die Rede. Sie überbietet nach seiner Meinung alles, was bisher dagewesen ist. „Ist es hübsch“, fragt der Mann der Feder, „oder ist es häßlich? Niemand weiß es. Früher sagte man: Die Toilette macht die Frau.“ Jetzt bestreift sie die Frau. Was sieht man denn von einer modernen Frau? Das Gesicht? Es ist unter einem Hut vergraben. Den Hals? Er wird von demselben Hut abgeborstet. Die Taille? Sie ist verrückt und verrückt. Die Beine? Sie sind eingekreist. Die Füße? Sie sind zu einem Absatz zusammengedrückt. Was sieht man also? Bewundern wir blindlings, liebe Brüder! Freuen wir uns, wenn wir angenehm überrascht werden! Ärgern wir uns nicht zu sehr, wenn wir uns grauam getäuscht sehen! Und sagen wir uns mehr als je in das unabwehrbare Schicksal!

Nun einiges vom Sannurbar: „Das glatt rasierte Gesicht ist bei den jungen Leuten stark in Mode. Wenn das Profil gerade ist oder römisch ist, geht es noch an. Aber solche Gesichter sind selten. Und dann ist es minder schön. Amerikanische Mode, sagt man. In Amerika, wo alle Welt große Gile hat, mag sie ihre Vorseinsberechtigung haben. Aber haben es unsere jungen Leute auch so eilig? Was mich betrifft, so bedauere und vermisste ich den eleganten Sannurbar, der dem Gesicht etwas Mannhaftes gibt. Sind Sie nicht derselben Ansicht, meine Damen? Sie sind ja eigentlich bei dieser Sache am meisten interessiert. Verblühen wird man mir von der Antwort eines jungen Rasierten, den man gefragt hat, warum er das Opfer gebracht habe: „Wir wollen nicht.“, sagte er, „daß die Amerikaner uns für Franzosen halten!“ O mein junger Freund, wenn ich Ihr Vater oder Ihr Onkel wäre, hätte ich für diese Antwort Ihre frisch rasierte Wange geohrfeigt!

Dann die Sannurbars: „In Paris veranstaltet man sie nur noch höchst selten im eigenen Hause. Sie erwidern ganz besondere Rahmen: große Hotels, Parks, Kaffeehäuser mit und ohne Musik. Man sitzt sich dabei stundenlang für fünf

Uhr, erscheint um 9 1/2, schaut sich an, halt zumerung, plaudert, macht boshafte Witze, lacht und trinkt sogar manchmal Tee. Kürzlich ließ ich mich in eines jener Establishments mitnehmen. Alles vollgepfropft, alles höchst elegant. Es war entsetzlich warm, und ich kämpfte mich bis zu einem kleinen Tische durch. Man brachte uns für schweres Geld ein schändliches Getränk und kleine, etwas komplizierte Kuchen. Um uns mochten riesige Dämonen, unter welchen vielleicht Frauen steckten. Hier und da ein paar Herren der vornehmen Welt, rasiert wie Oberkellner, und ein paar Kellner, rasiert wie Herren der vornehmen Welt. Über dem allen schwebte mit dem Rauche exotischer Zigaretten eine Unterhaltung, in der man vergebens etwas Varietisches gesucht hätte. Man trank aus und aß, und das war alles.“

Zum letzten die Musik: „Nächst dem Aeroplan ist es die Musik, die an dieser Jahreswende am schrecklichsten grassiert. Sie hat sich in Frankreich nur langsam durchsetzen können, aber jetzt ist sie dafür oben auf. Sonntagskonzerte und Alltagskonzerte, große Konzerte und kleine Konzerte, russische Operntropen und italienische Operntropen, Symphonien und Musikdramen! Und dann das Klavierspiel! Da ist ein weiblicher Rart, der sich für Handel begeistert, ohne recht zu wissen, ob er ein Engländer war, der in Deutschland lebte, oder ein Deutscher, der in England wohnte. „O! dieser Handel, Liebste!“ Das ist alles sehr schön. Das Schicksal vom Schicksal aber ist die Orgel. Dieses Kircheninstrument, das bisher nur in Kirchen zu finden war, dringt in etwas verkleinert, aber immer noch ganz respektabler Gestalt in die Privathäuser ein. In Paris gibt es schon eine ganz stattliche Anzahl Privatorgeln. Dabei ist die Zahl derer, die sich eine Orgel leisten können, beschränkt. Da muß man zuerst ein nicht zu kleines Haus haben, um das Instrument unterbringen zu können. Und es hat noch nicht jedermann ein solches Haus. Dazu kommt, daß der Herr oder die Dame mit der Orgel gegenwärtig in der musikalischen Welt in hohem Ansehen steht. Man ehrt sie, beneidet sie, man erwähnt sie in den Zeitungen. Im Adressbuch wird sicher bald neben den Namen dieser Herrschaften außer der Telefonnummer das Bild einer kleinen Orgel zu finden sein, wie vornehme Leute durch die Abbildung eines kleinen Autos stolz zu erkennen geben, daß sie Automobilbesitzer sind. Wenn nun aber diese Orgelbesitzer aus irgendwelchen Gründen auf ihre Orgel wieder verzichten müssen, welche Schande, welcher gesellschaftliche Niedergang! Einen Mann, der seine Orgel verloren hat, kann ein ausländischer Mensch nicht mehr grüßen! Er ist geächtet und abgelehnt.“

Vermischtes.

Die Zählkarte des Kaisers von Österreich. Auch in Österreich-Ungarn ist jetzt Volkszählung. Das Wiener Oberhofkanzleramt ließ das für den Kaiser bestimmte Volkszählungsblatt, das die Ziffer 1 trägt, dem Kaiser vorlegen. Der Kaiser füllte das Zählblatt persönlich aus. Er unterzeichnete sich als Wohnungsinhaber. Als Wohnung gab er Hofburg an, als Name das Adelsprädikat und den Adelsrang Franz Josef I. Heimatsberechtigung und Staatsangehörigkeit füllte er nicht aus. Glaubensbekenntnis: römisch-katholisch, Familienstand: verheiratet, Umgangssprache: Deutsch, Hauptberufszweig: Kaiser von Österreich, König von Böhmen, apostolischer König von Ungarn.

Ursprung der Neujahrsgeschenke. In Frankreich sind die Neujahrsgeschenke heute noch allgemein üblich. Bekannte, gute Freunde, Verwandte beschenken sich gegenseitig. Auch im westlichen Deutschland finden sich noch Anklänge an die Sitte des Neujahrsgeschenkens. Aus uralter römischer Zeit schreibt sich die Sitte her. Die Römer selbst führten sie auf den sabinschen König Titus Tatius zurück. Er sei am Neujahrstage in den Gärten der „Jedenfenden“ Göttin Eirenia gezogen, habe dort Blätter des glückbringenden Eichenbaums gesammelt und damit seine Freunde bedacht. Bei Blättern b. b es jedoch nicht lange, Datteln, getrocknete Feigen, Vasen mit weißem Honig traten an ihre Stelle, später Bronze-, Silber- und Goldmünzen, Gewänder und Möbel. Aber anders als bei uns, es beschenkte der Niedrigere den Höherstehenden mit dem Wunsche: „Ein glückliches, segenspendendes Neujahr.“ Daher war später der Kaiser, der über allen stand, der hauptsächlichste Geschenkempfänger. Calpurnia l. e. u.

freudetrübend an demselben Schreibtisch ebenfalls einen Brief las, den derselbe Bote gebracht und den die Alte ihr zugesteckt hatte.

Nun wußte sie doch heute schon, was ihr Herr Papa ihr erst morgen mitteilen wollte. Und überdies noch weit ausführlicher als dieser.

11. Kapitel.

Gedeon Submirell, der falsche Postbeamte, befand sich, trotzdem ihm der kühne Coup bei Barinko so glänzend gelungen war, in keiner erfreulichen Stimmung.

Was nützte ihm der kostbare Schmutz, wenn er ihn nicht los werden und mit dem Erlös seinen längst gefassten Plan ausführen konnte, den ihm zu heiß gewordenen Boden Rußlands zu verlassen und in Amerika sein Glück zu versuchen. Er hatte sich das so hübsch ausgedacht. Ein letzter, großer Verdienst, und dann — ade für immer!

Und nun war es gemacht, dieses Geschäft — die blitzenden Juwelen, die er so oft mit gierigem Blick im Schaufenster des Barinkischen Gewölbens aemuliert hatte, waren in seinem Besitz — seinen alten Schlupfwinkel hatte er, um jeder Entdeckung vorzubeugen, verlassen, und alles war fertig zum Abstampfen nach der neuen Welt, wo er unbekannt war und ausgerüstet mit dem Erlös seines jüngsten Raubes in aller Ruhe abwarten konnte, bis sich ihm die Gelegenheit zu irgend einem neuen großen Schlag bot.

Und nun machte ihm dieser Schuft Betroff, bei dem er seit Jahren die Früchte seiner „ehrenwerten Tätigkeit“ versüßert hatte, einen dicken Strich durch seine Rechnung, indem er ihm für das erbeutete Versteck einen so unverschämten niedrigen Preis bot, daß er den teigbüchsen Hund lieber erwarbt hätte als sich auf diese Weise von ihm pressen zu lassen.

Er hatte Betroff bei ihrer letzten reiselos verlassenen Zusammenkunft im Desordre hinterlassen, falls dieser sich den Raub nochmals überlegen und ihm Mitteilung machen sollte.

Jeden Tag war er seitdem bei den alten Kobachewitz erschienen, bei der ihm eine solche Nachricht treffen konnte — umsonst! Der Herr Schmitz beharrte.

Ob er ihn nochmals anschaut? Vielleicht gelang es ihm, doch wenigstens einen zaudernden mehr herauszuschlagen. Und wenn nicht, dann möchte der Salunk in

Teufels Namen den Schmutz, der ihm wie ein Kentner auf der Brust lag, zu dem gebotenen Preis nehmen.

All dies schwirrte und tumulte in dem Hirn des Gaunners, als er sich am Morgen des Tages, wo ihm sein Schicksal erreichen sollte, nochmals zu dem Alten in der Hoffnung begab, dort vielleicht doch ein Lebenszeichen von Fedor Betroff vorzufinden. Und diesmal kam er nicht vergebens.

Vor Aufregung zitternd, rief er den ihm dargereichten dreifach versegelten Umschlag auf und las den schmutzigen Zettel, den er enthielt: „Heute Abend ist Uhr bei mir! Habe Abnehmer gefunden!“

Während aber der Verbrecher ungeduldig die Stunde der Zusammenkunft mit dem Fehler erwartete, sah dieser in banger Furcht dem Augenblick entgegen, wo, dank seinem Verrat, Gedeon sein Versteck betreten würde, um von dem Kriminalkommissar und seinen Leuten in Empfang genommen zu werden.

Gäste kamen und gingen — er beachtete sie, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit kaum.

Ihn interessierte heute nur einer — und dieser eine sollte erst kommen, wenn die jetzt noch so belebte Gegend längst in Nacht und Stille lag, — bis das Drama, das sich hier abspielen würde, sie vielleicht aus ihrem Schlummer aufschreckte.

Mit Einbruch der Dunkelheit fand sich, wie verabredet war, Andrei ein.

Fortsetzung folgt.

Der sprechende Hund „Don“.

p. l. Hamburg, 31. Dezember.

Seit Monaten wird in den Zeitungen von einem sprechenden Hund geschrieben. Die ersten Nachrichten wurden zaghaft und zweifelnd aufgenommen, die späteren aber fanden doch immer mehr Glauben und Bestätigung, daß man es hier tatsächlich mit einem Wunder zu tun haben könnte. Namentlich ein hiesiges arokes Blatt hat

schon sehr für die Sache interessiert. Dieses brachte nun längst die Meldung, daß „Don“, so heißt der sprechende Hund (des Hagemeyers Ebers in der Vögelinger Heide), nicht vor einer wissenschaftlichen Kommission sich nicht blamiert habe. Und wenn mancher noch angesichts dieser Nachricht immer noch an den „flügen Haus“ und seinen Reinsfall denken mußte, so darf man jetzt doch wohl den S... und Don, beinahe wäre Herr geschrieben worden, nicht für einen Wunderrichter halten. Deshalb soll denn hier eine Prüfung durch die wissenschaftliche Kommission näher beschrieben werden.

In dieser Kommission befanden sich u. a. der bekannte Tierpsychologe Herr Dr. Pfungst vom Zoologischen Institut der Berliner Universität sowie Herr Professor Dr. Kosseler, Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg. Gleich nach der Ankunft der Kommission in Ebersbüttel führte der königliche Hagemeyer Ebers seinen Hund vor, der zum größten Staunen der wissenschaftlichen Kritiker gleich beim ersten Versuch laut und deutlich seine Antworten gab, ohne zu zögern oder sich zu irren. Der Hagemeyer fragt: „Wie heißt du?“ Der Hund antwortet mit tiefem Rehlaut: „Don.“ Zweite Frage: „Was hast du?“ Antwort: „Hunger“, wobei die zweite Silbe besonders akzentuiert wird. „Was wolltest du?“ — „Don“ ruft: „Haben, haben!“ Jetzt hält der Hagemeyer ein Stücken Kuchen hoch und fragt: „Was ist dies?“ Wie ein Jubelruf klingt es: „Kuchen!“ Neuerdings hat „Don“ noch ein Wort hinzugelernt. Wenn die andern Hunde, die im Hause sind, draußen Stempel machen, ruft der Hausherr häufig das Wort: „Ruh!“ Als nun kürzlich die Hunde draußen wiederum kafften, erhob „Don“ sich und rief zum Erstaunen der Anwesenden ebenfalls ganz deutlich: „Ruh!“ Seitdem hat man auch dieses Wort mit ihm geübt, und er antwortet nun auf das Kommando: „Was bittest du dir aus?“ stets das Wort „Ruh“. Außerdem sagt er noch: „Ja“ und „Nein“, aber undeutlicher. Von der Untersuchungskommission wurden dann ausführliche Protokolle sowie eine Reihe phonographischer Aufnahmen vorgenommen. Die Walzen befinden sich jetzt im Zoologischen Institut der Universität Berlin.

Und eine derartige Geschicklichkeit geht ausgerechnet am Silvesterfest in die Welt!

aus dieser Stille den möglichsten Vorteil zu ziehen, sogar einmal verkünden, er werde die Geschenke selbst in Empfang nehmen, und so stand er während des ganzen Tages im Vorhof und freute sich, wenn Leute aller Stände ihm kleine Münzen mit vollen Händen hinwarfen.

Der 1. im 1. 1911. Für Sammler postlicher Merkwürdigkeiten bringt der Jahreswechsel reiche Nahrung. Nicht weniger als sechs 1 lassen sich am Neujahrsmorgen auf Postkarten oder Briefen anbringen, wenn die Absender ihre Sendungen am 1. 1. 1911 um 11 Uhr vormittags abhempeln lassen. Das größte Zahlenkonfessionarium aber wird der 11. 1. 1911 bringen. Bei einer Bestellung, die an diesem Tage um 11 Uhr aufgegeben wird, kommen acht 1 vor, ein Zahlenpiel, das nur alle hundert Jahre einmal möglich ist.

Der schwarze Feldwebel Zampa, der einst in Berlin bei den Garderegimenten gedient hat, fordert Pension! Er hat an seinen Laufjahren, den früheren konservativen Abgeordneten Prediger Schall in Gladow einen Brief gerichtet. Nachdem er sich im ersten Teil seines Briefes gegen die schwarz-weißen Mischehen ausgesprochen und seiner Verwunderung über das Er- inen des Hallenschen Kometen Ausdruck gegeben hat, schreibt er wörtlich: „Ich bin sehr traurig über das Deutsche Reich, daß es mir keine Pension gegeben hat. Ich bin doch ein Mann, der in der deutschen Armee gedient hat, und ich bin von meinem Regiment in Berlin ausgesandt, als abkommandiert vom Auswärtigen Amt, um nach Kamerun zu gehen. Ich habe in Deutschland von 1893 bis 1894, in Kamerun von 1894 bis 1899; davon ist nur der Name geblieben, Feldwebel a. D.“ und habe doch keine Pension erhalten.“

Sie hat recht. „In der Weihnachtsnacht um zwölf fingen die Dämonen“, sagt ein alter Aberglaube. Ein bekannter Jünger am Bodensee wollte den Dämonen in der Weihnachtsnacht hören und so weckte er verabschiedungsgemäß seinen Altesten, denn ein bißchen Furcht hatte er doch. Beide gingen zum Bodensee und horchten, horchten: sie hörten aber natürlich nur das gewöhnliche eintönige Summen aus den Röhren, das zur Nachtzeit besonders stark klingt. Kleinlaut, ob der Enttäuschung, gehen sie wieder ins Haus zurück. Als der Bauer zu Bett lag, sagte seine Bäuerin: „Na, hont se g'hört?“ „Na, g'heult.“ (Bause.) „Woacht warum?“ „Na.“ „Wo will i dersch jage: Weil se amoa Efel zu Herza heunt!“

Handels-Zeitung.

Berlin, 31. Dez. (Anfänger Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (P. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg W 202, R 141, H 147, Danzig W 195-200, R 142-143.50, G 146-165, H 140-155, Bosen W 189-193, R 138, G 164, H 147, Breslau W 191 bis 192, R 143, Bg 170, Fg 135, H 149, Berlin W 199 bis 202, R 145-146, H 154-173, Magdeburg W 193-198, R 142-147, G 170-190, H 155-165, Braunschweig W 185 bis 195, R 145-149, H 156-165, Hamburg W 198, R 140 bis 152, H 158-170, Dortmund R 143, Reus W 195, R 146, H 148, aller 158, Mannheim W 208-209, R 155-157.50, H 155-162.50, München W 218-221, R 162-165, G 198 bis 208, H 158-163.

Berlin, 31. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23.75-27.50. Feinste Marken über Rott bezahl. ruhig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 13.60-21. — Mühl für 100 Kilo mit Mah in Mark. Abn. im lauf. Monat 57.90, Mai 1911 57.80-57.40-57.70-57.80. Feil.

Berlin, 31. Dez. (Schlachtlehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 3386 Rinder (darunter 1019 Bullen, 1590 Ochsen, 777 Kühe und Färsen), 1067 Kälber, 7291 Schafe, 12804 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilo Schlachtgewicht in Mark: Für Rinder: a) höchsten Schlachtgewicht 77-82; b) junge fleischige und ältere ausgem. 75-77; c) mäßig genährte 70-74; d) gering gen. — Bullen: a) höchsten Schlachtw. 74-78; b) jüngere 72-76; c) mäßig gen. 69-73; d) gering gen. — Färsen und Kühe: a) Färsen höchsten Schlachtw. —, b) eben- solche Kühe bis zu 7 Jahren 72-76; c) wenig gut entw. 66-73; d) mäßig genährte 56-64; e) gering genährte bis 59; f) Fresser 60-70. — Kälber: a) Doppellender 111-132; b) Vollm.-Maß und beste Saugt. 100-108; c) mittlere 84-96; d) geringe 67-84. — Schafe: a) jüngere Rasthammel 77-84; b) ältere 70-77; c) Wergschafe 56-70; d) March- und Niederungsschafe —. — Schweine (Lg. — Lebend- gewicht, Sg. — Schlachtgew.): a) Fetttschweine über 8 Str. Lg. — Sg. —, b) vollfleischige der fein. Rassen über 8 1/2 Str. Lg. 43-46, Sg. 54-58; c) eben solche bis 2 1/2 Str. Lg. 42-46, Sg. 53-57; d) fleischige Lg. 40-45, Sg. 50-56; e) gering entw. Lg. 38-40, Sg. 48-50; f) Sauen Lg. 39 bis 42, Sg. 49-52 Mark. Rinder geräumt. Kälberhandel ruhig. Schafe ausver- kauft. Schweinemarkt langsam, schlepplend, Überstand.

Wir bitten unsere Leser, uns bei wichtigen Vorkomm- nissen gefälligst Nachricht zukommen zu lassen. Gebabte Auslagen werden gerne vergütet.

Die beste Zeit ist jetzt

zur Bestellung des „Erzähler vom Westerwald“ der an allen Werktagen erscheint und trotz des täglichen Erscheinens mit seinen wertvollen Beilagen nicht mehr kostet als die meisten wöchentlich nur zwei- oder dreimal erscheinenden Blätter im Bezirke des Westerwaldes.

Inhaltlich werden im „Erzähler vom Westerwald“ Politik, Tagesneuigkeiten usw. mit größter Unparteilich- keit behandelt. Spezielle Würdigung findet das tägliche Leben der engeren Heimat, deren Landwirtschaft, Ge- werbe, Handel und Industrie.

Anzeigen haben im „Erz. v. W.“ den denkbar besten Erfolg, weshalb derselbe von den Staats- und Gemeinde- behörden, von Vereinen, Geschäftsleuten usw. zur Ver- öffentlichung ihrer Bekanntmachungen stets benutzt wird.

Der Bezugspreis des „Erzähler vom Westerwald“ be- trägt M. 1.50 für das Vierteljahr ohne Bestellgeld; auch werden Bestellungen auf einen Monat zum Preise von 50 Pfg. entgegengenommen. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Austräger, sowie die Geschäftsstelle jederzeit an. Zur Postbestellung bemerke man den in der heutigen Nummer enthaltenen Bestellchein, der ausgefüllt in jeden Postbriefkasten ge- worfen werden kann, worauf die Post das Geld bei dem Besteller erheben läßt.

**Mode und Haus.**
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schallbildern.
Abonnements-
preis Vierteljahr 1 Mk.
Erlaube-Preis-Summe durch John Henry Schwanitz, Berlin W.
Woh-
lste 100000 Abonnenten.

Kgl. Oberförsterei Hachenburg

versteigert Montag, den 9. Januar von 10 Uhr vorm. ab im Gasthof Hoheborn b. Schenkelberg aus Schutz- bezirk Bellerhof Distr. 1 ab Krummweiden

Buche: 369 rm Scheit, 70 Knüppel, 49,40 Hdt. Wellen.

Bildungsverein Hachenburg.

Montag den 9. Januar abends 8 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn Friedrich Schütz ein

Unterhaltungsabend

statt. Herr Pfarrer Bingel-Dreifelden wird einen Vortrag über „Theodor Körner, ein Dichter und Held“ halten.

Gemeinschaftliche Gesänge von Körner-Liedern und Deklamationen von Körnerschen Gedichten werden den Vortrag ergänzen.

Der Eintritt ist frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Neu eingetroffen:

Die neuesten Muster in

Hemden-Biber u. Flanelle

von 32 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten
Sämtliche Farben garantiert waschecht.

Ferner

Capes, Bozener- und Derby-Mäntel.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Zur Beachtung!

Empfehle mich zur Anfertigung aller

:: Haararbeiten ::

wie Locken, Chignons, Flechten, Haar-
unterlagen, Puppen-Perrücken u. Uhr-
ketten, alles aus ausgekämmten Haaren.

Die Sachen fertige ich selbst an.

Gleichzeitig empfehle mich im

Damen-Kopfwaschen.

Trocknen der Haare mit den neuesten
Apparaten.

Georg Fleischhauer, Herren- u. Damenfriseur.

Revolver,

Floberts, Browning-Pistolen

sowie dazugehörige Munition

halte in reicher Auswahl stets am Lager.

Jagdminten, Drillinge, Püschbüchsen
liefere zu billigsten Preisen.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Waffen und Munition.

Zeitungs-Bestellzettel.

Für das 1. Vierteljahr — den Monat

bestellt:

Herr
Frau

in

Exem- plate	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugs- zeit	Bezugs- geld	Bestell- geld
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	1/4 1/12	1 50 — 50	— 42 — 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M f sind heute richtig bezahlt

den

Postannahme.

Schlittschuhe

Caledonia
Merkur
Halifax

pro Paar solange Vorrat

Mk. 150

Rodelschlitten

große Auswahl

per Stück von 3 Mk. an.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Rollmöpfe, Bismarckheringe,

feinste Robek-Bücklinge

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg.

Frische Zitronen

Neue Apfelfringe

per Pfd. 55 Pfg.

Neue Aprikosen

per Pfd. 72 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Kaufet nichts anderes

gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,
Krampf- und Reizhusten als die
feinschmeckenden

Kaiser's

Bruft-Caramellen

mit den drei Cannen.

5900 notar. begl.
Zeugn. von
Herrn u.
Privaten verbürgen den sicheren
Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in den Kolonialwaren-
handlungen von Rob. Reichardt
u. Alex. Gerhartz in Höhr. Gultao
Miermann in Hachenburg, Ludwig
Jungbluth in Grenzhausen.

Mainzer
Limburger

Edamer

Käse

in bekannt guter Ware
empfiehlt

Steph. Hruby, Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

2 Zufendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 2

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!